

Frühlingsfahrt nach Riggisberg

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **108 (1970)**

Heft 108

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühlingsfahrt nach Riggisberg

3. Mai 1970

Zum erstenmal seit manchen Jahrzehnten war der Ehrenpräsident, der bis ins hohe Alter rüstige und unermüdlich tätige Dr. Ernst Leisi nicht mehr dabei; er hätte diesen Bericht wohl mit einem Hinweis auf das Wetter eröffnet, denn die Frühjahrsfahrt des Historischen Vereins des Kantons Thurgau am ersten Mai-sonntag, nach der vorjährigen Reise ins Taubertal wieder eintägig, wäre für die thurgauischen Geschichtsfreunde beinahe zu einer Fahrt in den Winter geworden. Am frühen Morgen regnete es, als die beiden großen Cars mit über sechzig Teilnehmern westwärts fuhren; beim ersten Halt in Luzern waren Schirme und Mäntel unentbehrlich. Das Land Obwalden zeigte mehr Wolken als Berge, auf dem Brünig lagen frische Schneehaufen, wie man sie sich nur im Vorwinter herbeiwünscht. Plötzlich lag die Paßhöhe im dichten Nebel, und die Berner Oberländer Riesen versteckten sich hinter grauen Vorhängen. Doch bald hellte es auf. Die Fahrt am stillen Brienersee auf das «Bödeli» bei Interlaken und zu den kleinen Weinhalden am Thunersee ging deutlich dem Licht entgegen. Am Reiseziel brach endlich nach all den leidigkalten Wochen eine wärmende Sonne hervor.

Schon auf der Route vor dem Brünig, beim obersten der drei Seen, war der großen Tat eines zu wenig bekannten Thurgauers zu gedenken. Vor gut hundertfünfunddreißig Jahren hat der Frauenfelder Maschinenmeister, Kultur-, Vermessungs- und Eisenbahningenieur Johann Jakob Sulzberger, der Mitbegründer der Walzmühle, den Lungernsee um sechsunddreißig Meter tiefer gesenkt. Ein Kaufmann aus Stans, Melchior Deschwanden, hatte den Anstoß dazu gegeben. Seine 1831 gebildete Seegesellschaft Lungern AG plante, einen vierzig Jahre vorher begonnenen Stollen weiterzutreiben, um durch die Tieferlegung des Sees Land zu gewinnen. In einem Aufruf an alle schweizerischen Ingenieure bat sie um Hilfe. Sulzbergers Projekt gefiel ihr am besten, weil es den Wasserabfluß durch Ventile an den sechs waagrechten Bohrlöchern regulieren wollte. Mit Sprengungen gelang es, den Felsen wegzuräumen; dann mußten die nachrutschenden Ufer

gesichert, die Straßen neu angelegt und die Wasser gebändigt werden. Gegen alle Widerstände der Bewohner in den unten liegenden Gemeinden, die sich bedroht fühlten, kam das Projekt zustande, das hundert-siebenzig Hektaren Land zur Bebauung freilegte. Ingenieur Sulzberger erhielt für seine Tätigkeit überall viel Lob, auch von Dufour, der etwas von der Sache verstand, und die dreijährige Arbeit brachte ihm den Ruhm ein, «einer der geschicktesten Ingenieure und Wasserbau-meister der Schweiz» und «ein wahrer Förderer des Gemeinwohls» zu sein; sie wurde von der über und über verschuldeten Seegesellschaft mit einem Silber-becher entschädigt.

Die Reise ins Berner Oberland vermittelte zugleich die Bekanntschaft mit einer reichen geschichtlichen Landschaft. Nach dem Brünig, wo sich die Obwaldner Hirten und die Oberländer im Mittelalter manchen Streit geliefert haben, erreichte man Brienz, das Dorf der Schnitzerschule. Es gehörte ursprünglich den Freiherren gleichen Namens, bis es zur Herrschaft Ringgenberg und nach ihrem Niedergang zum Kloster Interlaken kam. Kuno von Brienz erhielt 1231 die Reichsvogtei über dieses Land, vom gleichen König Heinrich VII., der auch Uri und dem Haslital einen Freibrief schenkte, weil er sich die Gunst dieser Paßhüter sichern wollte. Die Feste Ringgenberg, Wächterin der Paßstraße, gab auch gegen die fort-dauernden Übergriffe der Obwaldner Schutz, aber nach dem Brand von 1381 war es der verarmten Freiherrenfamilie unmöglich, Burg und Stadt wieder-aufzubauen. Erst drei Jahrhunderte später ließ der Rat von Bern aus den Resten der Burg auf dem Hügel eine Kirche bauen, die heute noch heruntergrüßt. Aus dem alten Fischerstädtchen Unterseen, aus Aarmühle, Matten und der Kloster-siedlung wuchs gegen Ende des vorigen Jahrhunderts das breit hingelagerte Dorf Interlaken auf der von Lütchine und Lombach angeschwemmten Ebene zu-sammen. Daß die Propstei dieses Namens über dreißig Chorherren, das Frauen-kloster sogar einmal gegen dreihundertfünfzig Nonnen zählte, hinderte keineswegs den bedauerlichen Niedergang der Siedlung im 15. Jahrhundert. Dem reichen Stift, das dreiundzwanzig Kollaturen besaß, waren im Berner Oberland viele Lehen, Rechte und Zölle eigen, aber seine ständigen Reibereien mit den Leuten von Unterseen, mit den Oberländer Gemeinden und mit den Herren der Um-gebung gaben der Stadt Bern schon im 14. Jahrhundert Gelegenheit, sich in diese Geschäfte einzumischen, und bei der Aufhebung des Klosters 1528 waren die Berner bald zur Stelle, um den Aufstand der Simmentaler, Frutiger und Haslitaler zu parieren.

Besuchenswert ist Spiez mit seiner auf dem Felssporn unterhalb des Schlosses sitzenden altromanischen Kirche, einer der ursprünglich zwölf tausendjährigen Kirchen am Thuner- und Brienersee. Sie sind dem ehemaligen Königreich

Hochburgund zu danken, das mit seinem östlichsten Ausläufer in diese milde Gegend hereinragte. Die dreischiffige Basilika von Spiez ist von edler Einfachheit und Schönheit. Die vor zwei Jahrzehnten geglückte Restaurierung förderte unter dem mittleren Chor eine stützenlose Krypta zutage, damals noch die einzige dieser Art in der Schweiz, während das dreiteilige Chorhaus mit dem stark überhöhten Hauptchor die frühere Ausmalung nur teilweise zu erkennen gibt. Daß sich der Grundriß dieser altromanischen Bauten mit Beispielen in der Lombardei vergleichen läßt, hängt wohl mit der Tatsache zusammen, daß Adelheid von Burgund, die zweite Gemahlin Kaiser Ottos I., enge Beziehungen zu Oberitalien hatte, woher vielleicht auch die Steinmetzen kommen, die an diesen Kirchen im Berner Oberland arbeiten durften.

Nach dem Mittagessen ging die Fahrt am Schloß Wimmis vorbei, das den Eingang ins Simmental bewacht, durchs Stockental, über Blumenstein mit seiner spätgotischen Dorfkirche, an Wattenwil vorbei über Burgstein mit seinem weithin grüßenden Schloß, nach dem Ziel der Reise, dem auf der Höhe des südöstlichen Längenbergs lagernden Bauerndorf Riggisberg. Diesen ländlichen und stillen Ort hat der Auslandschweizer Werner Abegg zum Sitz seiner vor zwei Jahren eröffneten Stiftung ausgewählt, ein Zürcher Textilindustrieller, der schon mit zwanzig Jahren Kunstwerke zu sammeln begonnen hatte. Ein großes, breit und prächtig in die Landschaft gesetztes Hauptgebäude birgt verschiedene Teile: das mit ausgewählten Objekten reich ausgestattete Museum, die den Wissenschaftern offenstehende Studienbibliothek, die in Schränken aus tiefbraunem Teakholz wohlverwahrte Sammlung von mehreren hundert kostbaren alten Stoffen und die Textilabteilung, die sich der Pflege und Konservierung kostbarer Teppiche widmet, aber auch Töchter zu Textilrestauratorinnen ausbildet. Direktor Dr. Michael Stettler, eben mit der schweizerischen Delegation aus Japan zurückgekehrt, gab im großen Vortragssaal den ausgezeichneten ersten Einblick in die vielseitige Anlage. Die Sammlung enthält vor allem ausgewählte Proben der sogenannten angewandten Kunst bis zur Renaissance. Da hat ein leidenschaftlicher, kundiger Sammler, zuerst vom Motiv her, Gegenstände östlicher, aber auch langobardischer und karolingischer Kunst zusammengebracht und in Beziehung zu unserem spätmittelalterlichen Kunstgewerbe gesetzt. Löwen, Adler, Pfauen, Schlangen als Symbole auf Tafeln, Wappen, Platten, Gefäßen, Geweben sind da, Objekte aus dem iranischen und ottomanischen Umkreis, Webereien koptischen oder byzantinischen Ursprungs, Vasen und Steinplastiken, Schalen und Krüge, Erzeugnisse religiöser und profaner Kunst, daneben Freskenfragmente, Bauplastiken und Tafelbilder, eine Folge qualitativ hochstehender Einzelstücke, fast zu reich für den kurzen Besuch. Neu zur Sammlung hinzugetreten sind einige Gemälde der

Sieneser Schule, eine heilige Familie aus der Werkstatt des Ambrogio Lorenzetti und ein heiliger Leonhard seines Bruders Pietro Lorenzetti, vor allem der Thomas von Aquin von Sandro Botticelli und ein Triptychon, das dem Roger van der Weyden zugeschrieben wird. Eine Stunde vor dem Besuch der Thurgauer Geschichtsfreunde war eben die diesjährige Wechselausstellung mit einzigartigen Textilkunstwerken aus dem 17. und 18. Jahrhundert eröffnet worden, mit drei Teppichen, die früher im Besitz des polnischen Fürsten Czartoryski waren und daher «Polenteppiche» genannt werden, obwohl sie aus dem orientalischen 17. Jahrhundert stammen. Das ist sehenswert und erregend, und die Aufstellung, Anordnung, Beleuchtung und Beschriftung dieser auserlesenen Stücke sind muster-gültig und liebevoll. Die Besucher aus dem Thurgau waren sich einig: daß sich auf der Höhe von Riggisberg Natur und Kunstübung auf diese einmalige Weise begegnen, ist ein Ereignis. Dr. Bruno Meyer, der Präsident des Historischen Vereins, unterstrich in seinem Eröffnungswort das Beglückende dieser Begegnung und meinte zu Recht, auch die Wahl des Betreuers und Leiters eines solchen Unternehmens bestätige dieses Einmalige: Als Direktor des Historischen Museums von Bern (und Nachfolger des Thurgauers Dr. Rudolf Wegeli-Fehr), als Architekt und Kunsthistoriker, als Wahrer altbernischer Tradition und weitgereister Weltmann war Dr. Michael Stettler in einem besonderen Maße geeignet, dem von Werner Abegg gesammelten Kunstgut den passenden Rahmen, dem wertvollen Inhalt das ihm zustehende Gefäß zu geben.

Beeindruckt von der Besonderheit, vom Reichtum, von der Ausstrahlungskraft dieses Landmuseums, überreich beschenkt und innerlich beglückt, vertraute sich die Reisegesellschaft wieder den bequemen Wagen an, die auf ruhiger Fahrt über dem Gürbetal, durch Belp hinüber ins Aaretal, dann ins Wortal, am Belpberg und am Bantiger vorbei, wo früher die «Chutzen», die Hochwachten, standen, das abgelegene, stille Lindental gewannen. Die Berner Landschaft mit ihrem Reichtum an Kultur ist abwechslungsreich und schön. Über Krauchthal, an den Höhlenwohnungen und am hochgelegenen ehemaligen Schloß Thorberg vorbei erreichte man Hindelbank, wo die eine Hälfte der Gesellschaft noch das merkwürdige Grabmal der Pfarrfrau Langhans aufsuchte. Dann ging's munter der großen Heerstraße N 1 entgegen, auf der die Wagen in forschem Tempo, mitten in der unaufhaltsamen Sonntagabendkolonne, vorwärtseilten. In Lenzburg aufs beste gestärkt, reiste man durch die Dämmerung heim und war nach dem Sonntag im Bernbiet kaum überrascht, daß der Himmel wieder seine Schleusen öffnete, je näher man den heimischen Gefilden entgegenfuhr. Das Urteil blieb einmütig: Dieser Besuch in Riggisberg hat sich gelohnt, der erlebnisreiche Tag wird allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben.

Albert Schoop